

das ältere vulgäre **a** oder **ha** (wovon **am** = ihm und ihn), von welchem es zweifelhaft bleibt, ob es eine Verkürzung des meißnischen **ar**, oder eine breitere Aussprache des niederdeutschen **he** ist.

Mit den beiden andern Aussprachen, des langen **e**, nämlich der eines **ä** (franz. *è*, *ai*), wofür die Schrift die mannigfaltigsten Bezeichnungen im blinden Autoritätsdienste gebraucht, wie **e**, **eh**, **ee**, **ä**, **äh**, oft gegen alle Etymologie, wie leer vom althd. *lâri*, Gewehr (von wahren), schwer (althd. *swâri*), und der eines hellen, geschlossenen **e** (= franz. *é*), das bald mit **eh**, bald mit **ee**, bald einfach **e** geschrieben wird, betritt man ein Gebiet, worin die hochdeutschen Sprachlehren mit den Regeln der Aussprache und der Orthographie gegen einander im Streite liegen, indem sie mehr oder weniger von der provinziellen Aussprache derselben beeinflusst werden. Denn weil im Althochdeutschen ein Lautzeichen **ä** gar nicht gebräuchlich war, indem man statt dessen immer nur **e** schrieb, so geben die Denkmäler dieser Mundart keine direkte Auskunft über die richtige Aussprache, wohl aber öfter eine etymologische Nachweisung, um schlußweise dieselbe aufzufinden. So z. B. zeigen die althochdeutschen Formen: *mari* = Meer, *hari* = Herr, *haljan* = hehlen, *wadil* = Wedel, *lâri* = leer, *skara* = Scheere, *adal* = edel, daß man richtig Mär (franz. *mèr*), Här, hälen, Wädel, Schäre, ädel, nicht Méer u. auszusprechen hat, wie es auch meist geschieht. Wie der Westphale im Symphonismus vor dem geschulten Sprecher des Hochdeutschen sein noch unverdorbenes **st** oder **sch** in *rasst*, Flasche, mischen, fischen, Schaden u. voraus hat, so bewahrt der Märker im Phonismus noch das althochdeutsche Suffix männlicher Substantive auf **—ari** (griech. *—ηο*, slav. *—arj*, schwed. *—are*) in den Formen Gärtär, Fleischär, Beckär, Künstlerär, Lügär, wobei **ä** gedehnt wird, treuer als der Hochdeutsche in seinem Gärtner, Fleischer u. Der Lausitzer angrenzend an den Meißner; der „von Drasen har“ sein **a** gegen das schulmäßige **ä** oder **e** festhält und „sich nicht schämt, Gald zu nahmen oder Gald zu gaben“, hat dieser Nachbarschaft wahrscheinlich sein in den Tonsilben vorherrschendes **ä** — hier ist nur der Laut, nicht die Schreibung gemeint — zu verdanken. Denn auch da, wo jetzt der Hochdeutsche meist *é* spricht, läßt er sich sein **ä** nicht nehmen, wie z. B. in *ebin*, *nebin*, *Glend*, *Esil* (goth. *asilus*), *Wedil*, *Ege*, *Feder*, *weder*, *leer*, *Theer*, *Beere*, *Heer*, *gegin*, *Rede*, *Predigt*, *Flegil*, *Leder*, *redlich*, *fegin*, *tretin*, *hebin*, *wegin*, *regin*, *strebil*, *verfehrin*, *entbehrin*, *Besin*, *Esil*, *Regil*, *Kehle*, *verhehlin*, *flebin*, *gebin*, *nehmin*, *knetin*, *Schmeer*, *Lehne*, *Speer*, *Galeere* (französisch *galère*), *fehrin*, *wehrin*, *ledig*, *webin*, *zehu*, *zehrin*, *Beet*, *Schlesien* (pol. *Ssljasy*, pl. *t.*) Der Brandenburger dagegen räumt dem *é* zu viel ein und *rédet* und *erzélt* von *Galéren*, von *Zéhnen*, *Thrénen*, *Grésfern*, *Rédern*, *Médchen*, *Stédtdchen* in *Schlésien* u. Der Lausitzer, obwohl dem **Ne-Laute** zugethan, verfällt dennoch in denselben Fehler (mit Ausnahme der niederdeutsch sprechenden Gegenden) wenn auf **ä** oder **e** ein gutturales **h** folgt, das er aus Bequemlichkeit gern in **j** umwandelt, denn er spricht *zähe*, *frähen*, *mähen*, *bähen*, *drehen* (althd. *drajan*), *blähen* aus wie *zéje*, *fréjin*, *méjin*, *béjin*, *dréjin*, *bléjin*. Der Deutschwende, dem von seiner Muttersprache her ein **ä** nur in der Form *jä* geläufig ist, giebt dem deutschen **ä** auch in der Tonsilbe den Laut des stumpfen **e**, von welchem oben gehandelt wurde, meist kurz, aber nach Befinden auch lang gesprochen, kurz z. B.